

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 3: Vertikalgrün : Natur am Bau und im Entwurf

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Neue Forum für die Universität von Herzog & de Meuron (Bildmitte rechts) und die neuen Gebäude für das Universitätsspital im Endausbau von Christ & Gantenbein (Mitte weiter hinten). Luftbild und Renderings ©HGZZ

Forum Universität Zürich (UZH)

Verfahren

Projektwettbewerb im selektiven Verfahren

Auslober und Durchführung

Kanton und Universität Zürich,
Hochbauamt Kanton Zürich

Fachpreisgericht

Christoph Rothenhöfer (Vorsitz), Mathias Haag, Marc Angéll, Wiel Arets, Christoph Gantenbein, Katrin Gügler, Pascal Müller, André Schmid, Francesco Snozzi

Teilnehmende

Herzog & de Meuron / b+p Baurealisation (1. Rang); Rapp Architekten / Buchner Bründler (2. Rang); Baukunst / Bruther (3. Rang); pool Architekten (4. Rang); Adrian Streich / Schneider Studer Primas; EM2N, MOKA Architekten / Neutlings Riedijk Architekten; Gmür & Geschwentner / Sauerbruch Hutton; Kuehn Malvezzi / Kersten Geers David Van Severen; Lacaton & Vassal / Schneider Eigensatz Architekten; Sou Fujimoto / Harry Guggler Studio

Universitätsspital (USZ Kernareal)

Verfahren

Studienauftrag im zweistufigen,
anonymen Verfahren

Auslober und Durchführung

Universitätsspital Zürich, BERTHOLD –
Das Zentrum für Universitäre Medizin

Fachpreisgericht

Adolf Krischanitz (Vorsitz), Quintus Miller, Lorenzo Giuliani, Roger Boltshauser, Anna Jessen, Mathias Haag, Christine Bräm, Katrin Gügler, Martina Voser

Teilnehmende

Christ & Gantenbein / b+p Baurealisation (Empfehlung zur Weiterbearbeitung); Stauffer Hasler / Meili, Peter & Partner (2. Stufe); Nickl & Partner / BS + EMI; Schneider & Schneider / Caretta + Weidmann (2. Stufe); Caruso St John / Proplanning; Gigon Guyer / Dietsche; Max Dudler

Gebändigte Klumpen Wettbewerbe zum Universitätsspital (USZ Kernareal) und neuem Kollegiengebäude (Forum UZH) für das Zürcher Hochschulquartier

Das Zürcher Universitätsspital der Architektengemeinschaft AKZ (Max Ernst Haefeli, Werner Moser, Rudolf Steiger, Hermann Fietz u.a.) galt bei seiner Eröffnung 1953 als einer der modernsten Spitalbauten überhaupt. Geplant als eine den Park des ehemaligen Kantonsspitals umfassende Anlage, bot es allen Patienten Ausblick ins Grüne bei gleichzeitig optimierter Betriebsorganisation (vgl. *Werk* 11 – 1953). Zu Recht gilt es dank seinem menschlichen Massstab als architekturgeschichtlich bedeutender Zeuge des Spitalbaus. Der Park und ein

Grossteil der Bauten stehen unter Schutz, wobei Teile 2017 aus dem Inventar entlassen wurden. Nötig wurde dies, weil sich der Zürcher Kantonsrat entschieden hatte, den dringend benötigten Neubau für ein Universitätsspital am gewohnten und bereits dicht bebauten Standort zu planen – und nicht auf der grünen Wiese des nicht mehr militärisch genutzten Flugplatzes Dübendorf.

Mit dem Entscheid stellte sich die Frage, wie am angestammten Ort Platz geschaffen werden könnte; ein Testplanungsprojekt von Gigon Guyer ergab aufgrund des enormen Raumprogramms ein riesiges, konzentriertes Neubauvolumen am östlichen Rand des Areals, flankiert von massigen Neubauten im Norden, die den historischen Bau zu erdrücken drohten. Das Vergleichsprojekt löste nicht nur bei der unmittelbar betroffenen Quartierbevölkerung einen Proteststurm aus. Interventionen von Heimatschutz, BSA und auch unserer Zeitschrift (vgl. *wbv* 4 – 2016) führten zu einer Redimensionierung des Programms und der Gebäudehöhen. Mehrere Nutzungsgruppen wurden ausgelagert, was eine Reduktion um etwa 30 Prozent ermöglichte.

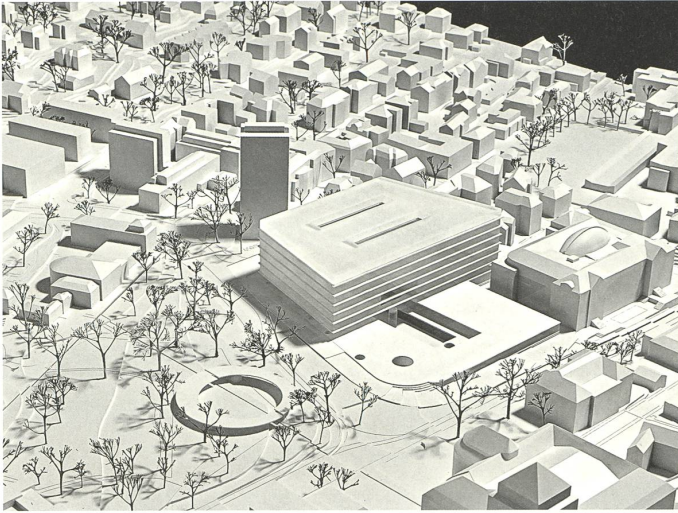
Ein Teil davon, vor allem die Hörsäle der Universitätsbetriebs, wurde ins benachbarte Areal Wasser-

wies ausgesiedelt, dort soll nach den Wünschen der Universität ein zukunftsweisendes Universitätsforum entstehen. Auch hier ergab ein Testplanungsprojekt von Diener & Diener ein Volumen, das nur schwer in einem Verhältnis zum umgebenden Quartier zu denken war.

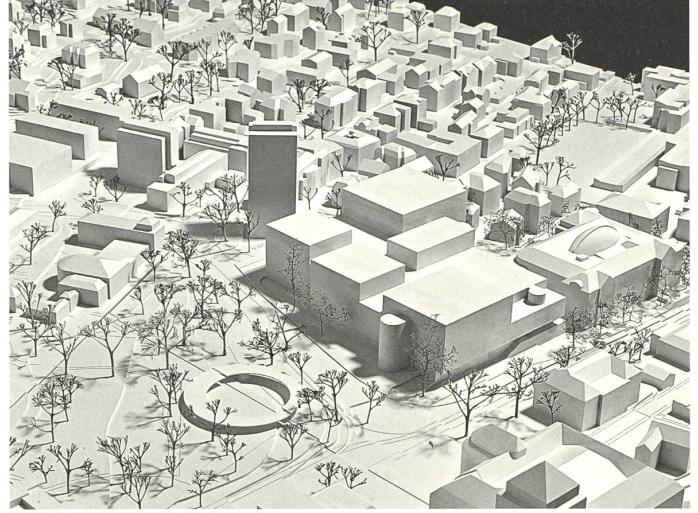
Freiraum macht Städtebau

Für beide Areale wurden nun in kurzem zeitlichen Abstand Wettbewerbe ausgelobt und die Resultate beider Verfahren Anfang 2019 gemeinsam der Öffentlichkeit vorgestellt. Bemerkenswert ist nicht nur der gemeinsame Auftritt von Universität und Spital. Beide Vorhaben bauen auf gemeinsamen Vorgaben auf. So wurden beide Areale stets zusammen betrachtet, und auch der Freiraum zwischen den grossen Bauvorhaben einem einheitlichen Konzept unterworfen. Es ist festgehalten in einem sogenannten Weissbuch, das für die Planungen der nächsten zwanzig Jahre bindenden Charakter hat.

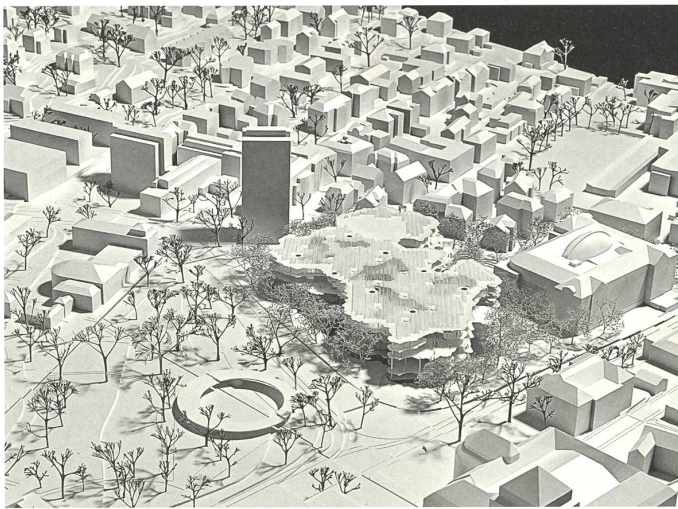
Das Vorgehen, gewichtige Bauvorhaben nach einem Frei- und Stadtraumkonzept auszurichten, ist vorbildlich und im vorliegenden Fall auch besonders geglückt. Denn erst durch die von Studio Vulkan und KCAP Architects ausgearbeitete Neudefinition der räumlichen Schwerpunkte im Zür-



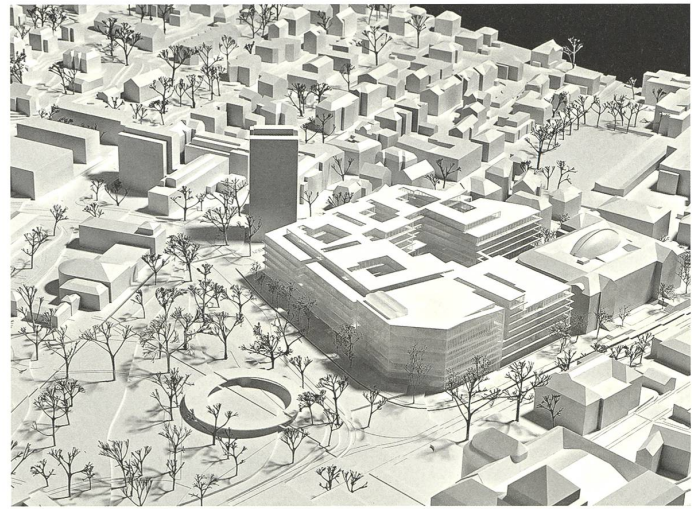
1. Rang Forum Universität Zürich Zentrum, Herzog & de Meuron / b+p Baurealisation



2. Rang Forum Universität Zürich Zentrum, Rapp Architekten / Buchner Bründler



3. Rang Forum Universität Zürich Zentrum, Baukunst / Bruther



Ohne Rang: Forum Universität Zürich Zentrum, Lacaton & Vassal / Schneider Eigensatz

cher Hochschulquartier wird es möglich sein, die entstehenden Verkehrsflüsse und Erholungsbedürfnisse im Sinne einer Gesamtsicht des Quartiers synthetisch zu ordnen. Zentrum des neuen Quartiers soll eine sogenannte «Parkschale» sein, die zwischen Universität, Spitalpark und neuem Universitätsforum einen räumlichen Schwerpunkt setzt.

Ein nicht zu unterschätzendes Resultat dieser Neufassung ist eine Verschiebung der städtebaulichen Gewichte im Hochschulquartier. Bisher lagen der räumliche Schwerpunkt und die Tramhaltestelle zwischen dem ETH-Hauptgebäude und dem Eingang des (alten) Universitätsospitals. Mit den Neubauten wird der Schwerpunkt an der Rämistrasse in die Richtung des Hauptgebäudes der Universität verschoben.

Eine Konsequenz dieser Entwicklung ist, dass die Reihung der Hauptbauten entlang der Rämistrasse – auf dem Glacis der barocken Stadtbefestigung – mit Haupteingängen zur Strasse zugunsten einer offen gedachten Versammlung einzelner Bauten aufgegeben wird. Es war eine der Hauptschwierigkeiten vor allem des Wettbewerbs für ein neues Kollegiengebäude der Universität an der Rämistrasse, mit diesen neu geschaffenen stadträumlichen Voraussetzungen und der mit ihnen verbundenen Umwertung der Bedeutungen im Stadtgewebe klarzukommen.

Nur das Beste der Stadt

Alles in allem wird das Zürcher Hochschulquartier zum Schauplatz eines grossen städtebaulichen Experiments: Ein Spital (USZ Kernareal)

und ein Lehrgebäude der Universität (Forum UZH) von überwältigender Grösse werden mitten in der Stadt errichtet, unter Wahrung oder sogar Verstärkung der bestehenden stadträumlichen Qualitäten. Die angestrebte Sorgfalt bei Planung und Umsetzung erinnert an die Schwierigkeit einer Mondlandung – wenn dieser bevölkert wäre.

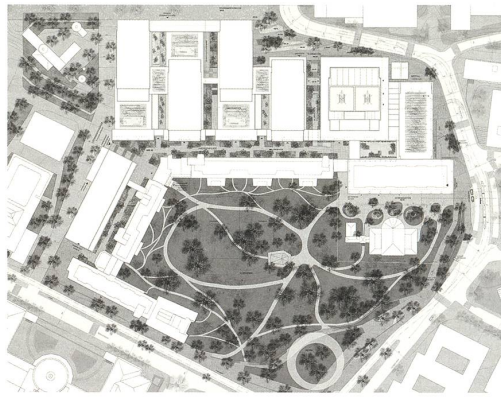
Die Massen der Neubauten kommen gut und gerne an jene der Hauptgebäude von Universität und ETH heran. Im Gegensatz zu diesen stehen sie aber nicht isoliert an der Hangkante und sind nicht wie diese volumetrisch gegliedert, sondern im besten Sinne Klumpen, bei denen die ganze Ausdruckskraft an die Fassade oder mehr oder weniger an den Innenraum delegiert ist. Während im Siegerprojekt für das Spital von

Christ & Gantenbein die durch Typologie und Grösse bedingten ungeschlachten Volumen mit einer filigran anmutenden, tektonisch tragenden Fassade überspielt werden, greifen Herzog & de Meuron mit ihrem siegreichen Forumsentwurf tief in die Trickkiste des für sie so typischen, von der Naturgeschichte inspirierten Entwerfens: Wie Flagellen eines Pantoffeltierchens wirbeln die *Brise-soleils* über die Fassaden dieses riesigen Baukörpers.

Das grosse städtebauliche Problem bei der Planung des Forums UZH lag im Umgang mit der historischen Magistrale der Rämistrasse. Mit dem Konzept einer verbindenden Parkschale ergibt sich für das UZH-Forum eine neue Orientierung zur Gloriamstrasse hin. Diese ist aus der heutigen Situation verständ-



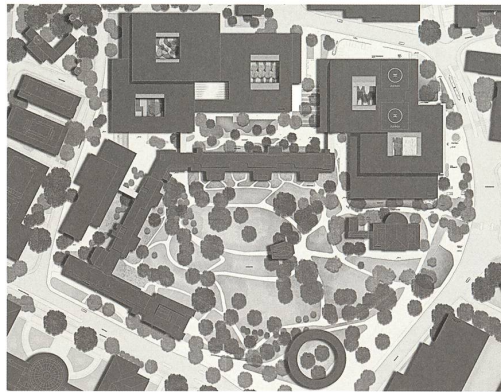
Empfehlung zur Weiterbearbeitung Universitätsspital Kernareal, Christ & Gantenbein / b+p Baurealisation



Universitätsspital Kernareal, Stauer Hasler / Meili, Peter & Partner



Universitätsspital Kernareal, Nickl & Partner / BS + EMI



Universitätsspital Kernareal, Schneider & Schneider / Caretta + Weidmann

lich, bedeutet aber einen Bruch mit der Geschichte. Kaum ein Projekt hat sich mit diesem Problem auseinandergesetzt, und nur das Siegerprojekt von Herzog & de Meuron hat eine überzeugende Ambivalenz aufgezeigt. Durch das Zurückversetzen des Baukörpers wird es möglich, dieser historischen Adresse über die unmittelbar an der Rämistrasse gelegenen öffentlichen Nutzungen gerecht zu werden, und mit dem Platz als einem offenen städtischen Raum vor dem Gebäude gleichzeitig auf die Parkschale zu reagieren.

Ein weiteres grosses Problem liegt im Massstabssprung zwischen dem benachbarten Deutschen Seminar und dem neuen Forum, dessen Volumen den Hauptgebäuden von Universität und Universitätsspital entspricht, das sich aber anders als diese kaum in die städtische Struktur einordnet. Wiederum schafft es das Siegerprojekt, sich durch das Zurückweichen von der Rämistrasse genügend Freiraum zu verschaffen, damit die anderen Gebäude in ihrer Grösse und vor allem auch Würde

weiterhin zur Geltung kommen. Die volumetrische Reduktion wird möglich, weil viele der grossen Nutzungen im Boden versenkt sind. Kaum ein anderes Projekt hat durch eine so klare Geste so viel räumlichen Gewinn erzielen können. Sehr viele Projekte wirken beziehungslos auf dem Bauplatz abgestellt, selbst wenn sie sich mit dem umgebenden Raum verzahnen. Krass deutlich wird dies beim Projekt von Lacaton & Vassal, das mit nur einem Untergeschoss fast den ganzen Perimeter ausfüllt. Das Siegerprojekt dagegen ist klar als Solitär geplant und tritt dadurch paradoxerweise mit allen anderen Gebäuden rundum in einen – wenn auch distanzierten – Dialog.

Sugerierte Offenheit

Einzig das französische Büro Bruther vermochte der neuen Typologie mittels gezielter, räumlich wirksamer Gesten in der Abwicklung so etwas wie einen Kontextbezug abzugewinnen. Allerdings wird dieser durch ein enormes Eingraben in das Terrain erkaufte. Die Konsequenz ist, dass der Bau auf der Ebene der Stadt

zu grossen Teilen gar nicht betreten oder berührt werden kann – ein konzeptioneller Widerspruch zum durch die Pläne suggerierten offenen Haus und zu den Gesten der räumlichen Bezugnahme.

Das, was im Programm als «innerer Städtebau» formuliert ist und Bruther als schwirrendes Geflecht von Ebenen interpretiert haben, ist im Siegerprojekt in eine klare geometrische Form gefasst. Mit Bezugnahme auf den grossen Lichthof im Uni-Hauptgebäude von Karl Moser fassen Herzog & de Meuron die Nutzungen unter dem Platz, das geforderte *Learning Center* und die Institutsräume zu einer im Schnitt L-förmigen Raumfigur zusammen. Doch hinter dem Zitat steckt eigentlich eine ganz andere Architektur: Das Forum, das sich zwischen ineinander geschobenen Ebenen und die Höhe des Raums punktierenden Stützen ausbreiten soll, gleicht als vielschichtiges Raumgebilde mehr dem *Learning Center* von Sou Fujimoto, das dieser vor nicht langer Zeit für die Hochschule Sankt Gallen entworfen hat (vgl. w.b.w 6–2018).

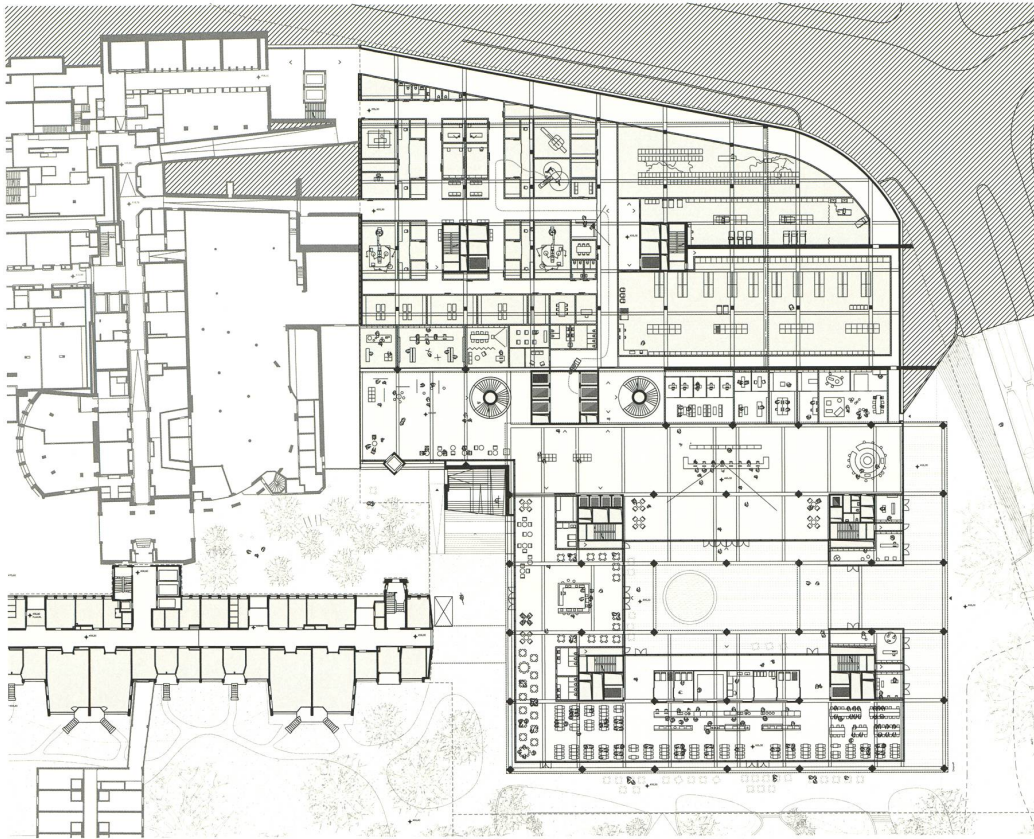
Bei der Neuplanung des Universitätsspitals (USZ) galt es, in zwei Stufen und unter der Bedingung von Etappierbarkeit und maximaler Effizienz eine Lösung zu finden, die eine angemessene Antwort auf den historischen Bau gibt und sich gut und kommunizierend in das bestehende Quartier einfügt. Dabei sollte das Stadtbild durch seine Höhe nicht beeinträchtigt werden, und nicht zuletzt ging es um einen zeitgemässen Auftritt der öffentlichen Institution.

Happy Machine

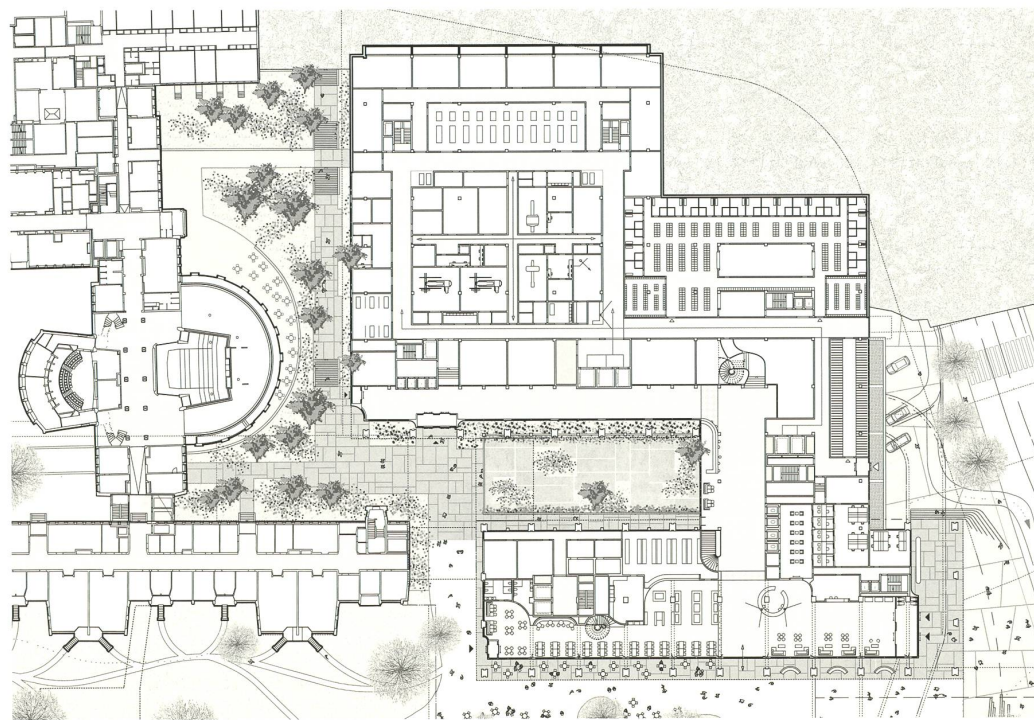
Das siegreiche Projekt von Christ & Gantenbein wirkt mit seinem Kopfbau niedriger als die anderen Projekte, und durch die gewählte Hoftypologie der Einzelkörper erscheint auch der nördlich dahinter liegende Notfalltrakt weniger dominant. Darüberhinaus versprach das für den weiteren Ausbau gewählte Konzept gekoppelter Hofbauten eine bessere Etappierbarkeit. Die tragenden Fassaden evozieren einen zeitgemässen, an die Sprache des Bestandes anknüpfenden tektonischen Ausdruck.

Zwischen Alt- und Neubau entsteht mit dem Siegerprojekt ein grosszügiger Hof, der ziemlich genau die im Weissbuch vorgezeichneten Bewegungsachsen aufnimmt. Er ist durch eine Terrasse auf dem Dach der grosszügig dimensionierten internen Erschliessungs-«Magistrale» und über Freitreppen räumlich gegliedert und dadurch einfach vom umgebenden Quartier aus zu erreichen. Christ & Gantenbein schaffen mit ihrer Terrasse im Hof einen Ort – ähnlich, wie dies Herzog & de Meuron mit ihrem Forum für die Universität vorgeschlagen haben: städtisch und die Kommunikation begünstigend. Ist diese Ähnlichkeit Zufall oder Absicht? Immerhin sass Emanuel Christ auch in der Jury, die das Universitäts-Forum beurteilte.

Der Entwurf von Christ & Gantenbein bedient sich, für das Basler Büro typisch, einmal mehr der Vieldeutigkeit. Die aneinander gehängten Blöcke wirken wie Module einer von der Ästhetik der Grosscomputer inspirierten futuristischen Maschine, neben welcher der maschinenhafte Bau des Universitätsspitals fast ältlich aussieht. Die Module sind ja eigentlich Hofränder, jeder für sich ist so gross, dass er im dichtesten Gründerzeitviertel auch einen plausiblen Block abgeben könnte. Die Erschlies-



Universitätsspital Kernareal, 1. Etappe: Christ & Gantenbein setzen auf die Kraft des generischen Rasters, das mit fast monumentalen, gewendelten Treppen akzentuiert wird.



Universitätsspital Kernareal, 1. Etappe: Stauer Hasler / Meili, Peter & Partner entwerfen eine präzise gefasste räumliche Abfolge vom Eingang zu den Behandlungstrakten.

sungstrakte mit Passerellen, Treppen und Liften wirken im erstarrten Projekt zunächst fast banal. Doch die angedachte Wegführung über Passerellen von Hof zu Hof schafft für Besucher einen schnellen Überblick; es ist möglich, immer wieder Orientierung zu gewinnen und die eigene Position im letztlich bei Endausbau grossen und komplizierten Konglomerat zu bestimmen.

Raumdramaturgie stärken

Die überzeugende Übersichtlichkeit und die durch Mehrdeutigkeit insinuierte Flexibilität sowie der selbstbewusste Ausdruck des Siegerprojekts haben die Jury wohl schnell überzeugt. Ein Vergleich mit dem Projekt von Stauer Hasler und Meili, Peter & Partner zeigt aber, wo noch Luft nach oben ist: in der räumlichen Dramaturgie und der Inszenierung des Auftakts für die Besucher beim Betreten des gewaltigen Bauwerks. Das Projekt der Zürcher und Frauenfelder setzt auf eine räumlich wirksame Erschliessungsfigur: Eine Art «T» mit zwei langen Hallen, die an einen Garten- und Wasserhof anliegen. Das ist architektonisch aussagekräftiger als bei Christ & Gantenbein – aber auch weniger effizient und flexibel. Trotzdem: Bei dieser Lösung besticht der sehr informell und doch räumlich präzise formulierte Empfang an der Stirnseite einer Hochhauscheibe. Die Arkade im Projekt von Christ & Gantenbein dagegen lässt hier noch zu viele Fragen offen.

Die Voraussetzungen für eine glückende «Mondlandung» im Hochschulquartier sind mit den beiden Projekten gegeben. Die beiden riesigen Bauten ordnen sich überraschend gut in Stadtbild und -struktur ein; mit ihnen halten die Initianten Kanton, Stadt, Universitätsspital und Universität ziemlich gute Karten in der Hand. Der politische Prozess allerdings steht erst am Anfang. Bei der Umsetzung wird die Quartierbevölkerung wie bereits in der Vorbereitungsphase einbezogen. Zu hoffen ist, dass vor allem im prämierten Projekt für das Universitätsspital das Effizienz- und Rentabilitätsdenken nicht jede architektonische Weiterentwicklung unterbindet. Für dasjenige Drittel des Bauprogramms, das ausserhalb des Hochschulgebiets realisiert werden soll, ist zu wünschen, dass mit ebenso grossem Elan nach guten architektonischen Lösungen gesucht wird. — *Tibor Joanelly*